

SWR 2 Wissen

Das Mittelalter in Multicolor

Von Ulrike Rückert

Sendung: Donnerstag, 04.09.2014, 08.30 – 09.00 Uhr, SWR 2 Wissen

Wiederholung: Freitag, 01.07.2016

Redaktion: Anja Brockert

Regie: Nicole Paulsen

Produktion: SWR 2014

Bitte beachten Sie:

Das Manuskript ist ausschließlich zum persönlichen, privaten Gebrauch bestimmt. Jede weitere Vervielfältigung und Verbreitung bedarf der ausdrücklichen Genehmigung des Urhebers bzw. des SWR.

Service:

(Redaktion) SWR 2 Wissen können Sie auch als Live-Stream hören im **SWR2 Webradio** unter www.swr2.de

Die **Manuskripte** von (Redaktion) SWR 2 Wissen gibt es auch **als E-Books für mobile Endgeräte** im sogenannten EPUB-Format. Sie benötigen ein geeignetes Endgerät und eine entsprechende "App" oder Software zum Lesen der Dokumente. Für das iPhone oder das iPad gibt es z.B. die kostenlose App "iBooks", für die Android-Plattform den in der Basisversion kostenlosen Moon-Reader. Für Webbrowser wie z.B. Firefox gibt es auch sogenannte Addons oder Plugins zum Betrachten von E-Books:

Mitschnitte aller Sendungen der Redaktion (Redaktion) SWR 2 Wissen sind auf CD erhältlich beim SWR Mitschnittdienst in Baden-Baden zum Preis von 12,50 Euro.

Bestellungen über Telefon: 07221/929-26030

Bestellungen per E-Mail: SWR2Mitschnitt@swr.de

Kennen Sie schon das Serviceangebot des Kulturradios SWR2?

Mit der kostenlosen SWR2 Kulturkarte können Sie zu ermäßigten Eintrittspreisen Veranstaltungen des SWR2 und seiner vielen Kulturpartner im Sendegebiet besuchen. Mit dem Infoheft SWR2 Kulturservice sind Sie stets über SWR2 und die zahlreichen Veranstaltungen im SWR2-Kulturpartner-Netz informiert. Jetzt anmelden unter 07221/300 200 oder swr2.de

Regie: Musik (Vorschlag: Les Haulz et les Bas: „Dy Trumpet“, von CD „ad modum tubae“, Talanton, LC 24803), darüber:

Zitator:

Am Dienstag früh schickte man der Braut etliche Fürsten entgegen. Des Kaisers Sohn hatte an einen kurzen Rock, der war aus Samt und geteilt rot, weiß und grau. Der Pfalzgraf hatt' an einen kurzen Atlasrock rot, Herzog Christoffel hatt' an einen kurzen braunen Seidenrock. Die Königin saß in einem goldnen Wagen und hatt' an ein goldnes Gewand.

Erzählerin:

Es gab viel zu sehen, als die polnische Königstochter Jadwiga 1475 zu ihrer Hochzeit mit dem bayerischen Herzog Georg nach Landshut kam: leuchtende Seide und glänzende Brokatstoffe aus dem Orient, in Venedig eingekauft. Schimmernden Samt aus Florenz, wippende weiße Federbüsche, silberne Schwertgehänge und Stirnreifen mit funkelnden Juwelen. Fürsten, Grafen und tausende Ritter, Damen und Diener verwandelten die Stadt in ein Farbenmeer.

Zitator:

Vor dem Wagen gingen zwei Pferd', darauf Knaben gekleidet in rote Seide, und das erste Pferd war ganz bedeckt mit einem goldnen Tuch. Der Kaiser stand in der Mitten und hatt' an ein rotgoldnes Gewand mit einem breiten Überschlag, der war voller Perlen und Edelgestein mit Diamant, Saphir, Smaragden, Amethysten, Rubin.

Regie: Musik kurz frei, dann weg

Ansage:

Das Mittelalter in Multicolor. Eine Sendung von Ulrike Rückert.

Regie: Musik (Les Haulz et les Bas: „Chansonetta tedesca“, von CD „ad modum tubae“, Talanton, LC 24803), kurz frei, dann drüber:

O-Ton 1 (Jan Keupp)

Man muss sich das Mittelalter eben immer nicht grau vorstellen, sondern man muss sich das Mittelalter immer erst mal bunt vorstellen. So stellen sich mittelalterliche, zumal höfische Eliten die Welt auch vor. Also, ein Walther von der Vogelweide fängt eben an, Lieder zu dichten, indem er sagt: Die Welt war bunt, gelb, grün und blau.

Erzählerin:

Aber nicht nur aus Freude am Farbenspiel hielten Chronisten und Dichter Szenen detailgenau fest. Farben waren auch Zeichen und Symbole mit vielschichtiger Bedeutung, sie machten „die Welt lesbar“. In einer Gesellschaft, in der Ansehen und Ehre ganz von Stand und Rang abhingen, leiteten die Farben der Kleidung die Menschen durch die Untiefen des sozialen Umgangs:

O-Ton 2 (Jan Keupp)

Ehre wird schnell verletzt, wenn man falsch mit Menschen umgeht. Deswegen braucht es Signale, damit jeder sehen kann, was erwartet der andere von mir, wie ich ihm zu begegnen habe. Wen muss ich zuerst grüßen, wem muss ich demütig begegnen, und bei wem habe ich das Recht, meinen eigenen Vorrang auszuspielen.

Erzählerin:

Jan Keupp lehrt Mittelalterliche Geschichte in Münster und erforscht die „Sprache der Kleidung“. Damals sollte jedermann und jede Frau an der Machart, Qualität und Farbe der Kleidung erkennbar sein. Das heißt aber nicht, dass es einen eindeutigen, festgelegten Farbenkatalog gab.

O-Ton 3 (Jan Keupp)

Die Menschen des Mittelalters wussten schon mit der Farbe zu spielen, sie wussten überhaupt mit Symbolen zu spielen. Man kann auf sehr vielen unterschiedlichen Ebenen mit Farben spielen. Es gibt also nicht einen festgelegten Code, sondern, wie heute in der Kleidung auch, sehr viele unterschiedliche Codes. Also die Niete am Gewand des Rockers hätte eine ganz andere - relativ triviale - Aussage wie die Niete etwa am Opernkleid, die ein auffälliges Attribut wäre. Und so ist es mit Menschen des Mittelalters auch. Je nachdem, in welcher Sphäre sie sich bewegen, ändern sich die Kleidercodes.

Erzählerin:

Leuchtende Farben – Scharlachrot, Azurblau, Grasgrün, Goldgelb in vielerlei Nuancen – waren im Mittelalter das Privileg des Adels. Sie waren so kostbar wie schön: man brauchte dafür Farbstoffe von bester Qualität, oft aus exotischen Ländern importiert, und hochqualifizierte Handwerker. Das Färben war oft noch sehr viel teurer als die arabischen Seidenstoffe und feinen flämischen Wolltuche selbst. Nicht zu vergessen die exquisiten gestickten Muster und eingewebten Gold- und Silberfäden. Ein Tagelöhner verdiente in seinem ganzen Leben nicht genug für ein einziges dieser schillernden Gewänder, wie sie große Fürsten dutzendweise einkauften.

Regie: ggf. leise Musik

O-Ton 4 (Jan Keupp)

Es gibt auch immer Gegeneffekte. Der burgundische Hof entscheidet in der Mitte des 15. Jahrhunderts, aus diesem ganzen Farbenspiel auszusteigen und nur Schwarz zu tragen. Und das ist natürlich auch eine Methode, um sich von andern abzuheben. Während alle anderen Höfe bunt sind, sind die burgundischen Adligen jetzt nur noch in Schwarz. Und jeder weiß: das ist etwas Besonderes.

Erzählerin:

Diese Extravaganz erlaubten sich die Höflinge des Herzogs von Burgund, die modischen Trendsetter in Europa, natürlich erst, als den Färbern mithilfe einer neuen Technik ein gleichmäßiges, tiefes, glänzendes Schwarz gelang. Das Verfahren war sehr teuer und seine Ergebnisse weit entfernt von dem düster-scheckigen Schwarz, das für Mönchskutten und Bauernkittel taugte. Die Welt der Bauern war in der feudalen Gesellschaft das Gegenbild zur bunten Szene der Höfe. Ihre Farbe war vor allem Grau, das Grau von ungefärbter Wolle. Man meinte, das sei ein Gesetz Karls des Großen:

Zitator:

Es sei schwarz oder grau, nichts anders erlaubt er da!

Erzählerin:

Wahrscheinlich hat dieses Gesetz nie existiert. Aber wer von Adel war und sich wie die Bauern kleidete, verwischte die Grenze zwischen Herren und Untertanen. Und verletzte damit die Ehre seines ganzen Standes. Es war ein Skandal, als die fromme Landgräfin Elisabeth von Thüringen im 13. Jahrhundert der Farbenpracht entsagte und ein simples graues Wollkleid anzog! Das bunte Gepränge der Edelleute hob sie vom gemeinen Volk ab, so wie es der „gottgegebenen Ordnung“ der Welt entsprach. Es galt aber auch den Standesgenossen, denn die innere Hierarchie des Adels war keineswegs eindeutig festgelegt. Im ständigen Gerangel um Status und Prestige spreizte man wie ein Pfau das schillernde Gefieder, um Rivalen auszustechen. Der goldbestickte himmelblaue Samtmantel bewies Reichtum, sein modischer Schnitt Weltkenntnis, die elegante Kombination mit zartgrauem Pelzfutter und veilchenfarbenen Strümpfen einen exquisiten Geschmack. Ein schrilleres Outfit konnte sich leisten, wer auf der Wartebank der Macht saß: die jüngeren Brüder und Söhne regierender Fürsten.

Regie: Leise Musik, darüber:

Zitator:

Der Herzog hatt' einen Rock an, der war auf der einen Seite grün, auf der andern rot, weiß und gelb.

Erzählerin:

Eine solch plakative Buntheit, wie sie der Chronist hier beschreibt, war eigentlich das Zeichen der Gaukler und Narren. Für junge Männer bei Hofe eine provokante Mode! Auf der Landshuter Hochzeit 1475 trug sogar der sechzehnjährige Sohn des Kaisers solch ein „geteiltes Kleid“. Doch nicht nur die eigene Garderobe diente dem symbolischen Machtkampf. Für einen eindrucksvollen Auftritt kleideten die Fürsten ihr ganzes Gefolge, vom adligen Vasallen bis zum Pferdeknecht, mit dem „Hofgewand“ einfarbig ein – quasi die mittelalterliche Version einer „Corporate Identity“:

Zitator:

Wir sind eingeritten und eingefahren mit dem schönsten Zug, den man seit langer Zeit von so viel Volk in einer Farb' gesehen hat.

Erzählerin:

So begeisterte sich der Chronist eines großen Festes über den Einzug seines Herrn mit Gefolge in die Stadt. Natürlich war der Mantel des Ritters aus Seide und das Wams des Knechts aus einfachem Wolltuch. Bei aller nach außen demonstrierten Einheit musste doch die innere Hierarchie gewahrt bleiben. Bei den vom Kaiser einberufenen Hoftagen kam es vor, dass verbündete Fürsten ihre Gefolge in gleicher Farbe auftreten ließen. Und bei Hochzeiten hielten sich mitunter auch die Gäste an die Farbe des Brautpaars.

O-Ton 5 (Jan Keupp)

Natürlich kann man eben auch Eintracht symbolisieren. Und wenn es gelingt, die Gäste, die aus unterschiedlichen Ecken der Welt kommen, auf eine gleiche Farbe zu verpflichten, weil sie das sozusagen dem Gastgeber zuliebe tun, dann ist das für den Gastgeber natürlich eine ganz besondere Ehrung. Das zeigt, dass alle diese Leute, die zu ihm gekommen sind, mit ihm übereinstimmen, mit ihm sozusagen politisch

bündnisfähig sind und dass man eine große Gemeinschaft bildet. Und das ist eigentlich das Größte, was man erreichen kann.

Regie: Musik (Les Haulz et les Bas: „Gloria ad modum tubae“, von CD „ad modum tubae“, Talanton, LC 24803)

Erzählerin:

Mit Farbe ließ sich wortlos Politik machen. Kaiser und Päpste ritten auf weißen Pferden, denn weiße Tiere waren selten und deshalb kostbar. Als Kaiser Karl IV. um Neujahr 1378 dem französischen König Karl VII. einen Staatsbesuch abstattete, trugen ihn Schimmel bis kurz vor Paris. Dort schickte ihm der König eines seiner eigenen Pferde entgegen. Das gehörte sich so für einen fürstlichen Gastgeber. Das Pferd war - ein Rappe! Der Kaiser knirschte mit den Zähnen, als er aufstieg. Vor den Toren von Paris empfing ihn der König – auf einem großen weißen Paradedpferd. Die französische Königschronik vermerkt:

Zitator:

Aus Besonnenheit gab ihnen der König von Frankreich Rösser mit Fell, das im Gegensatz zu Weiß steht, da nach Sitte des Reiches die Kaiser für gewöhnlich in den getreuen Städten ihres Reiches und jenen, die zu ihrer Herrschaft gehören, auf einem Schimmel Einzug halten. Und so wollte der König nicht, dass der Kaiser dies in seinem Königreich ebenso machte, damit man darin keinerlei Zeichen einer Herrschaftsgewalt bemerken könnte.

Erzählerin:

„In seinem Reich ist der König von Frankreich selbst Kaiser“ – so lautete das politische Motto der Franzosen. Hier wurde der Anspruch der Kaiser auf universale Oberhoheit über die Fürsten Europas nicht anerkannt. Das war die stumme Botschaft der Pferde.

Regie: Musik (Les Haulz et les Bas: „Chansonetta tedesca“, von CD „ad modum tubae“, Talanton, LC 24803)

Erzählerin:

Feste wie die Landshuter Hochzeit waren sorgfältig komponierte Farbchoreographien. Die Prachtgewänder der Gäste und die Livreen ihrer Gefolge, die Schabracken tausender Pferde, Wappenschilder, Fahnen und Baldachine, Tuchbehänge an den Hausfassaden, Wandteppiche und Tischtücher in den Festsälen fügten sich zu wohlkalkulierten Bildern.

O-Ton 6 (Jan Keupp)

Normalerweise ist es bei Hoffesten so, dass die Vielfarbigkeit wichtig ist. Wir haben ja ganz viele Tapissereien etwa, die Blumenmeere darstellen. Also diese Teppiche sind jetzt über und über geschmückt mit Pflanzen, weil zunächst mal die Vielfalt der Natur und die Vielfalt und Buntheit des Lebens dargestellt werden soll, und das ist sozusagen der Hintergrund, vor dem dann das Hofgewand tatsächlich wirkt. Also man hat zunächst mal die Vielfalt, und dann zeigt der Hof seine eigene Eintracht. Und das ist eigentlich ein sehr deutliches Signal.

Erzählerin:

Heute werden royale Feste eher monochrom inszeniert. 2013 schritt die niederländische Königin Maxima in einer blauen Robe zur Krönung. Der Teppich unter ihren Füßen, die Kleider ihrer Töchter und die Garderobe der abgedankten Beatrix – alles war farblich genau darauf abgestimmt. Draußen wogte ein Meer aus orangefarbenen Plastikkrone auf den Köpfen der Schaulustigen. Das Familienfoto der Windsors zur Hochzeit von William und Kate zeigt von der Seidentapete bis zum Kleid der Queen einen Farbakord aus Rot, Weiß, Schwarz und Gold. Boulevardzeitschriften, TV-Magazine und das Internet verbreiten die Bilder in alle Welt. Und obwohl die europäischen Königsfamilien keinen politischen Einfluss mehr haben, verfolgt das Publikum gebannt die pompösen Choreografien.

Regie: Leise Musik (Les Haulz et les Bas: „Chansonetta tedesca“, von CD „ad modum tubae“, Talanton, LC 24803), darüber:

Erzählerin:

Auch im Mittelalter war das Interesse an höfischen Feierlichkeiten groß. Fürsten, die nicht dabei waren, ließen sich haarklein davon berichten:

O-Ton 7 (Jan Keupp)

Also ein großer Teil dessen, was Leute von so einem Event in die Heimat berichten, ist: Was haben die Leute eigentlich angehabt? Das zeigt uns sofort, wie wichtig das ist. Das wollen die Leute zu Hause wissen. Denn die können diese Zeichen - mit denen wir modernen Historiker manchmal unsere Probleme haben –, die können diese Zeichen sofort lesen und entziffern und sagen dann: Ach, das ist da gelaufen! So hat sich das Reich verändert, so sieht die politische Szenerie aus. Wenn wir also heute in den Nachrichten vor allem Reden überliefern, Worte, bestimmte Aussagen – so haben die nicht die Reden überliefert, sondern das, was man sehen konnte. Und das war eben in erster Linie der Kleideraufwand.

Erzählerin:

Zu jedem großen Fest gehörten Ritterspiele – als Farbtheater in zwei Akten. Im ersten Akt traten die Farben allein auf, als seien sie die Hauptdarsteller, von den Chronisten aufmerksam verzeichnet:

Regie: Musik (Les Haulz et les Bas: „Introitus de tuba“, von CD „ad modum tubae“, Talanton, LC 24803), ganz leise, drüber:

O-Ton 8 (Jan Keupp)

Also die fangen an: Es wurden Lanzen in verschiedenen Farben herangetragen, nämlich... Und dann wird aufgezählt. Also, in Rot, in Blau, in Weiß, gestreift. Und wenn man mit den Lanzen fertig ist, dann macht man mit den Schilden weiter, mit den Helmen, mit den Pferddecken.

Erzählerin:

Adlige identifizierte man durch ihre Wappenfarben. In der Zeit der Kreuzzüge kamen Wappen als Erkennungszeichen in der Schlacht auf. Bald gab es an allen Höfen Fachleute für Wappenkunde, die Herolde. Sie konnten an den Farbkombinationen und Symbolen ablesen, zu welcher Familie der Ritter gehörte und welche Herrschaft er besaß. Sie entwickelten auch eine Farbsymbolik, die das Wappen zum Mittel der Selbstdarstellung macht. Blau z.B. bedeutete Treue und Gerechtigkeit; es war die

Farbe der Könige von Frankreich. Aber die Farbenspiele der Turniere hatten noch einen anderen Sinn.

Regie: Musik hoch und kurz frei, drüber:

Zitator:

Nach dem Mittag ward gerannt; Herzog Philipp in rotem Samt und Herr Caspar von Schonberg in Blau, und Herzog Philipp hatt' sechs bedeckte Pferde, die ihm voraus gingen, in rot Damast, und zwölf seiner Edlen in Damast rot, die um ihn liefen.

Regie: Musik unter dem Text ausblenden

O-Ton 9 (Jan Keupp)

Wenn ein Ulrich von Liechtenstein sich heimlich vom Turnierplatz schleicht, sich einen grünen Waffenrock anzieht, einen grünen Schild, eine grüne Lanze und auf grün bedecktem Pferd wieder zurückkommt, dann weiß jeder, das ist nicht Ulrich von Liechtenstein, das ist Lancelot, der hier kommt, der grüne Ritter, den wir alle aus dem Roman kennen. Das erkennt jeder, dieses Spiel ist jedem bekannt, und der bekommt auch entsprechend Beifall und Applaus dafür.

Erzählerin:

Durch die höfischen Romane des Mittelalters ziehen Scharen von roten, grünen, schwarzen und weißen Rittern, und die adligen Kenner dieser Romane inszenierten sich selbst auf dem Turnierplatz als ihre Helden.

O-Ton 10 (Jan Keupp)

Literatur hat immer was mit dem Leben zu tun, und Literatur wird nachgespielt. Das sehen wir im Mittelalter an ganz vielen Ecken und Enden. Also Literatur und Leben schwimmt sehr stark miteinander.

Regie: Musik (Ensemble für frühe Musik Augsburg: „Under der linden an der heide“, von CD „Trobadors, Trouvères, Minnesänger“, Christophorus, LC 00612) leise, drüber:

Erzählerin:

Auch die Dichter schwelgen in Farben: Blumenwiesen, Edelsteine, Frauen mit Haut „weiß wie Milch“ und Lippen „rot wie Blut“, bunte Hunde, rabenschwarze Pferde und „Röcke grüner denne ein Gras“, wie sie die Frauen der Gralsburg im „Parzival“ des Wolfram von Eschenbach tragen. Farben charakterisieren Figuren, fungieren als Leitmotiv, verknüpfen Textebenen. Die Bücher selbst sind Gesamtkunstwerke aus Text und schillernder, goldschimmernder Malerei.

Regie: Musik unter dem Text ausblenden

O-Ton 11 (Christel Meier-Staubach)

Und schließlich gibt's im späteren Mittelalter ungefähr dreißig Texte, die uns da überliefert sind, die über die Farben der Liebe reden. Sei es nun belehrend oder sei es erzählend, oder sei es sogar als Spiel, in dem die Personen auftreten in Farben und sagen, wofür sie stehen. Da fängt das dann an mit dem Grün des Anfangs der Liebe, dann geht's zum Weiß, dass man sich Hoffnung machen kann, also Hoffnung,

dann zum Rot, die brennende Liebe, die auch schon bereit ist, etwas zu erleiden. Dann das Gelb der Erfüllung der Liebe, das Blau der Beständigkeit und der Treue – wir haben's ja heute noch -, und schließlich das Schwarz, das Leid in der Liebe, Trennung oder Tod.

Erzählerin:

Die Spielerei der Minnefarben, die großen Romandichtungen und die Heraldik – diese verschiedenen Bereiche schöpfen aus einer gemeinsamen Quelle: der Farbenallegorese, für Theologen des Mittelalters ein Schlüssel zum Verständnis der Bibel. Die Latinistin Christel Meier-Staubach hat zusammen mit dem Germanisten Rudolf Suntrup ein Lexikon dieser gelehrten Ausdeutungen erarbeitet.

O-Ton 12 (Christel Meier-Staubach)

Und da hat man sich einerseits an die antiken Überlieferungen gehalten, zum Beispiel antike Farbenkonventionen, wie Purpur für Herrscher oder Gold für hochgestellte Persönlichkeiten, oder sogar Gelb für Prostituierte und Ähnliches. Und dieses übernimmt die Exegese, oder die Exegeten, und sie interpretieren damit die Farben, die in der Bibel vorkommen. Und darüber wird dann im Kontext gesehen: was kann man zum Beispiel aus dem Rot machen. Etwa zur Passion Christi oder zum Martyrium, kann man's deuten als Feuer, das heißt positiv, auf den Heiligen Geist, oder auf die Liebe zu Gott, oder negativ, auf Gottes Zorn, auf das Gericht und ähnliches. So dass dann, durch diese Auslegung, ein großes System von Farbendeutungen entsteht. Sehr kompliziert auch.

Erzählerin:

Jahrzehntelang haben die beiden Wissenschaftler theologische Schriften, Visionsbücher, Predigten, Naturlehren und Geschichtswerke durchforstet. Für die Farbe Rot dokumentierten sie mehr als dreißig verschiedene lateinische Farbwörter, und bei jedem entfaltet sich ein eigenes, vielschichtiges, auch widersprüchliches Bedeutungsspektrum. Ein Fundus, den wohl kein Dichter und kein Herold überschauen konnte.

O-Ton 13 (Christel Meier-Staubach)

Dann ist es natürlich so, dass allgemeiner das bekannt wurde durch Predigt. Also wir haben Predigten, wo durchaus Farben ausgelegt werden. Und ganz besonders zum Beispiel haben wir Kirchweihpredigten, die ja ein großes Ereignis auch waren, die dann zum Beispiel die zwölf Steine des Himmlischen Jerusalem auslegen. Dann gibt es aber auch sogar Hymnen, die diese Farben auslegen.

Regie: Musik (Vorschlag: Komposition von Hildegard von Bingen, beliebiges Gesangsstück z.B. von *Sequentia*; Aufnahmen müssten im SWR-Archiv vorhanden sein; bitte nur Aufnahme mit Frauenstimmen verwenden)

Erzählerin:

Das himmlische Jerusalem in der Offenbarung des Johannes:

Zitator:

Und es kam zu mir einer von den sieben Engeln [...] Und führet mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg / und zeigtet mir die große Stadt / das heilige Jerusalem / hernieder fahren aus dem Himmel von Gott / und hatte die Herrlichkeit

Gottes / und ihr Licht war gleich dem alleredelsten Stein / einem hellen Jaspis. (...)
Und der Bau ihrer Mauern / war von Jaspis / und die Stadt von lauterem Golde / gleich dem reinen Glase.

Regie: Aufzählung ab „der vierte ein Smaragd“ langsam leiser werden und unter Erzählerin legen

Erzählerin:

Ein Abbild des himmlischen Jerusalem sollten auch die Kirchen sein. Licht ist göttlich und Farbe ist Licht – so sahen es die meisten Theologen des Mittelalters. Durch die Fenster fiel buntes Licht auf farbig gestrichene Wände, bemalte Statuen, Altarbilder, Fresken, mit leuchtendem Seidengarn bestickte Tücher und mit Juwelen besetzte goldene Reliquienschreine. Für die Feste und Heiligtage entwickelte sich ein Kanon der liturgischen Farben.

O-Ton 14 (Christel Meier-Staubach)

Die Gewänder eben der Priester, so dass zu den Festen des Jahres und ihrem Charakter eben bestimmte Farben gewählt werden. Und deren Bedeutung wiederum entnimmt man aus der Bibelallegorese. Also zum Beispiel Weiß als die Feste Christi oder der Jungfrauen, oder Rot für Pfingsten, die Apostel und ähnliches, Schwarz für die Tage, die eben eigentlich Schmerz, Buße, Tod und so weiter ausdrücken, und Grün ist dann die Farbe, die das Übrige ausfüllt.

Erzählerin:

So führten Farben auch durch das Kirchenjahr. Ganz einheitlich, so wie heute, war das allerdings noch nicht. Die Diözesen, und manchmal auch einzelne Kirchen, pflegten ihre eigene Palette. Auch in den Visionen der Mystikerinnen spiegelt sich die Farbenlehre der Bibelkommentare. Hildegard von Bingen, Scivias, die fünfte Vision des zweiten Teils:

Zitatorin:

Danach sah ich, wie ein schneeweißer und kristallklarer Glanz die Frauengestalt vom Scheitel bis zur Kehle umstrahlte. Von der Kehle aber bis zu ihrem Nabel umgab sie ein anderer, rötlicher Glanz, er schimmerte von der Kehle bis zur Brust wie Morgenrot, doch von der Brust bis zum Nabel leuchtete er wie eine Mischung von Purpur und Hyazinth. Und von der Stelle, wo er wie die Morgenröte schimmerte, verbreitete sich sein Schein bis in Innere des Himmels; und darin erschien eine überaus schöne mädchenhafte Gestalt. Sie trug nahezu schwarze Haare auf dem unbedeckten Haupt und ein rotes Gewand wallte bis auf ihre Füße nieder.

Regie: Musik unter dem Text ausblenden

O-Ton 16 (Christel Meier-Staubach)

Die Hildegard war also sehr belesen und kannte also diesen Kodex der allegorischen Farben aus der Bibelallegorese sehr gut. Und den hat sie jetzt auch in ihren Visionen reichlich gebraucht. Und macht das aber oft so, dass sie dem so 'ne kleine Veränderung immer gibt, so dass sie eigentlich fast ein eigenes Farbensystem dann entworfen hat. Man erkennt immer die Bibelexegese wieder, aber sieht, dass zum Beispiel Rot, die Morgenröte dann auf Inkarnation gedeutet wird, das gibt es sonst so nicht. Das heißt also, das ist der Anfang eben der neuen Zeit.

Regie: Musik (Vorschlag: Ensemble Unicorn: „Untitled“, von CD „Codex Faenza“, Naxos, LC 5537) kurz frei, dann drüber:

Erzählerin:

Die Textilbranche war der stärkste Wirtschaftszweig des Mittelalters und schon global organisiert. Flandern – Ypern, Brügge, Gent – lieferte feinste Wolltuche; Italien und der Orient Seidenstoffe. Nürnberger Kaufleute importierten Indigo aus Indien, Kermes für tiefe Rottöne aus der Levante, Purpur aus Konstantinopel, Safran aus Aragon und Koschenille aus Polen. Als ein wahrer Blaurausch Europa erfasste, wurde die nötige Färberpflanze, der Waid, in Thüringen auf riesigen Feldern angebaut und spülte Goldstücke in die Taschen der Erfurter Bürger. Blau- und Rotfärber, Bunt-, Schön- und Schwarzfärber waren hochbezahlte Fachleute. Nur die Farbwünsche der Kunden waren unberechenbar.

Zitatorin:

Von lichten schönen Farben, die nur nicht dunkel sollen sein!

Erzählerin:

Das andere Mal stöhnt der Händler:

Zitator:

Hätten wir Dunkelrot, so wollten wir unser Geschäft damit machen.

Regie: Musik weg

O-Ton 17 (Jan Keupp)

Es gibt im Mittelalter wie fast in jeder Modegesellschaft Trickle-down-Effekte, also Sachen wandern von oben nach unten. Wenn sozusagen auf dem Höhenkamm Farbcodes vorgeschrieben werden, dann ist es so wie wenn auf Modemessen in Paris oder Mailand bestimmte Kostüme präsentiert werden. Die zieht in der Regel keiner an, die kann man nicht im Kaufhaus kaufen. Und trotzdem wandern Elemente dieses Höhenkamms nach unten und werden dann auch im Alltag der Leute rezipiert. Also sozusagen was in Paris vorgestellt wird, hat durchaus einen ganz substantiellen Effekt auf das, was man in Kaufhäusern kaufen kann. Und so muss man sich das mit den Farbcodes auch vorstellen. Vom Höhenkamm wandern sie nach unten.

Erzählerin:

Die Stadtbürger, auch die reichen, hüllten sich nicht so ganz schwelgerisch in bunte Gewänder wie der Adel. Aber sie trugen Rot und Grün, als das die Lieblingsfarben der Höfe waren, machten die Blauwelle mit und begeisterten sich dann für das burgundische Schwarz. Dabei spielte die Qualität der Färbung eine entscheidende Rolle – sie machte den Unterschied aus und stand für Luxus, nicht die Farbe an sich. Als nach der großen Pest im 14. Jahrhundert vielerorts Kleiderordnungen erlassen wurden, gab es zu den Farben keine Vorschriften. Man glaubte, die Pest sei die Strafe Gottes für die Menschen gewesen, die lasterhaft seien und nach Höherem strebten, als ihnen bestimmt war. Deshalb sollten ihnen Gesetze wieder Demut beibringen. Verboten wurden zu tiefe Dekolletés der Frauen, strumpfbehoste Männerbeine unter kurzen Joppen und zu viel Schmuck, Pelz und Seide.

Vorgeschriebene Farben für die verschiedenen Stände, wie oft zu lesen ist, gab es nicht. Mit Farbe markiert wurden dagegen im Mittelalter diejenigen, die aus der Gemeinschaft ausgeschlossen waren.

O-Ton 18 (Jan Keupp)

Die Farbe Gelb etwa. Gelb ist eine Farbe, die als negativ angesehen wird. Also natürlich gibt es Ritter mit gelbem Wappenrock, aber das ist Gold und nicht Gelb, das muss man unterscheiden. Gelbe Kleiderfarbe ist eine negative Farbe, und das schon seit der Antike. Schon antike Prostituierte mussten gelbe Gewänder tragen, gelbe Tücher, um erkennbar zu sein, und das setzt sich bis ins Mittelalter fort. Gelb wird in der Regel mit erfüllter Liebe in Verbindung gebracht.

Erzählerin:

Also mit Sex.

O-Ton 19 (Jan Keupp)

Und wer sie nach außen signalisiert, signalisiert seinen moralisch zweifelhaften Charakter.

Erzählerin:

Ein mittelhochdeutsches Wort für Hure ist „gilwerinne“, „Gelberin“, weil sie in vielen Städten gelbe Schleier, Gürtel oder ähnliches tragen mussten. Auch den Juden wurden an vielen Orten gelbe Kleidungsstücke oder gelbe Symbole auf dem Gewand aufgezwungen, seit das Laterankonzil von 1215 geboten hatte:

Zitator:

Dass Juden und Sarazenen beiderlei Geschlechts in jedem christlichen Land und zu jeder Zeit sich öffentlich durch ihre Kleidung von anderen Leuten unterscheiden sollen.

Regie: Musik (Ensemble Unicorn: „Aquila altera“, von CD „Codex Faenza“, Naxos, LC 5537) leise, drüber:

Erzählerin:

Am Ende des Mittelalters verlor Europa seine Buntheit. Die Reformation verbannte die Farben aus Kirchen und der Kleidung. Dunkel und schmucklos sollten die Gewänder sein. Schwarz kleideten sich aber auch die katholischen Höfe der Habsburger in Madrid und Wien, wo die Mode der burgundischen Herzöge zum Zeremoniell geworden war. Schwarz wurde auf dem ganzen Kontinent die Farbe der bürgerlichen Männerkleidung schlechthin und auch die Hauptfarbe der Frauenmode. So verkündete um 1530 der italienische Graf und Höfling Baldassare Castiglione:

Zitator:

Dass bei der Kleidung die schwarze Farbe mehr als irgendeine andere den größten Anstand hat!

Erzählerin:

Und die Rottweiler Bürgerin Anna Mock notierte um die gleiche Zeit:

Zitatorin:

Schwarz dünkt mich ehrbarlich und hübsch!

Regie: Musik kurz frei

Erzählerin:

Heute ist die Welt der Mode so bunt und vielfältig wie nie zuvor. Und dennoch können auch wir an Farben bestimmte Zugehörigkeiten erkennen. Die Firmen-Uniform und der Schal der Fußballfans sind die „Hofgewänder“ der Gegenwart. Der businessgraue Anzug, das bunte Hawaii-Hemd und das kleine Schwarze senden ihre Botschaften an die Umgebung aus. Farben haben auch im 21. Jahrhundert Symbolkraft und eine eigene Sprache. Wir können in ihnen lesen - ganz ähnlich wie einst die Hofdamen und Ritter des Mittelalters.

* * * * *

Literaturangaben:

Übersetzung aus: Kintzinger, Martin:

Der weiße Reiter. Formen internationaler Politik im Spätmittelalter.

In. Frühmittelalterliche Studien. Jahrbuch des Instituts für Frühmittelalterforschung der Universität Münster. Berlin: Walter de Gruyter 2004

Übersetzung aus: Hildegard von Bingen:

Scivias. Übersetzt und herausgegeben von Walburga Storch. Augsburg: Pattloch 1997

Übersetzung aus: Keupp, Jan:

Die Wahl des Gewandes. Mode, Macht und Möglichkeitssinn in Gesellschaft und Politik des Mittelalters, Ostfildern: Thorbecke 3020